

Держать, читать oder говорить доклад?! – Kollokationen und andere lexikalische Einheiten in der Sprachausbildung russischer Herkunftssprecher

Katrin Bente Karl

Slavic Language Education

Ausgabe: 1/2021

DOI: <https://doi.org/10.18452/23202>

Herausgegeben an der
Humboldt-Universität zu Berlin
Institut für Slawistik und Hungarologie

ISSN: 2748-5226

Abstract:

Der Beitrag befasst sich mit Veränderungen im Bereich der Lexik bei Russisch-Herkunftssprechern, die sich aus russisch-deutschen Sprachkontaktsituationen ergeben. Es wird ein Klassifikationsschema für lexikalische Veränderungen mit einem Schwerpunkt auf nicht materiellen lexikalischen Transfers vorgeschlagen und auf Befunde aus verschiedenen Bereichen der Sprachproduktion und Sprachbewertung von russisch-deutschen Bilingualen angewendet. Dabei wird sowohl die Relevanz des Themas als auch seine Wahrnehmung in der zweisprachigen Kommunikation aufgezeigt. Abschließend werden didaktische Fragen diskutiert, insbesondere die Relevanz dieser Erkenntnisse für die Ausbildung in der bilingualen Sprachkommunikation.

Keywords:

Herkunftssprache Russisch, Sprachkontakt, Lexikalischer Transfer, Kollokationen

Zitieren des Artikels:

Karl, Katrin Bente (2021): *Держать, читать oder говорить доклад?! – Kollokationen und andere lexikalische Einheiten in der Sprachausbildung russischer Herkunftssprecher*, Slavic Language Education 1/2021, S. 70-88, DOI: <https://doi.org/10.18452/23195>

Держать, читать oder говорить доклад?! – Kollokationen und andere lexikalische Einheiten in der Sprachausbildung russischer Herkunftssprecher

Katrin Bente Karl

This paper addresses changes on the area of lexis resulting from Russian-German language contact situations. After providing definitions of the main terms used, it proposes a classification scheme of lexical changes with a focus on so-called non material lexical transfers. This classification scheme is then applied to results obtained from a range of areas of language production and language evaluation of Russian-German bilinguals. Hereby, both the relevance of this topic as well as its perception in bilingual communication are shown. Finally, didactical questions are addressed, specifically how relevant these findings are for education in bilingual language communication.

Einleitung

Zahlreiche Untersuchungen zeigen, welche wichtige Rolle die Lexik in der Erforschung mehrsprachiger Kontexte einnimmt. Sie gilt typischerweise als der Bereich, der am schnellsten und stärksten den Einflüssen einer kontaktierenden Sprache ausgesetzt ist und entsprechende Kontaktveränderungen zeigt (vgl. z. B. die borrowing scale von Thomason/Kaufman 1988: 74). Phänomene wie Entlehnung, Code-Switching oder Code-Mixing (in diversen Begriffsumfängen und terminologischer Vielfalt, für einen Überblick vgl. u. a. Riehl 2004: 19ff.) werden aus unterschiedlichen Perspektiven beleuchtet und für verschiedene Kontaktsprachen ausgewertet. Unter all den variierenden Charakteristika dieser Forschung eint jedoch die meisten der Umstände, dass sie sich auf einen Teilbereich der Lexik konzentrieren – auf jenen der (äußeren) Form, der Materie. Veränderungen in diesem Bereich sind an der Oberfläche zu erkennen und fallen – auch einem Außenstehenden – quasi ins Ohr: Wer hat sich nicht schon über das plötzliche Auftreten bekannter Wörter im sonst fremdsprachlichen Strom der Kommunikation Mehrsprachiger gewundert? So auffällig und häufig wie es ist, wird es zugleich in Forschung und Öffentlichkeit kontrovers diskutiert: positive und negative Folgen (so z. B. die in der öffentlichen Diskussion anzutreffende Angst vor (doppelter) Halbsprachigkeit dem der wissenschaftliche Hinweis auf erweiterte Diskursstrategien durch Code-Switching gegenübersteht (vgl. z. B. Anstatt/Dieser 2007), Grad der Un/Bewusstheit des Einsatzes, (kommunikative) Funktionen und dergleichen mehr werden in verschiedenen Settings dargestellt (vgl. u. a. Riehl 2004: 23ff.), in Studien aufgegriffen (für das Russische vgl. z. B. Goldbach 2005) und z. T. in der Öffentlichkeit polemisch diskutiert. Auch wenn es schon eine Fülle an Untersuchungen in diesem Bereich gibt (für das Russische in Deutschland vgl. u. a. die Artikel von Warditz (2017), Anstatt

(2017) und Gagarina (2017) im Handbuch des Russischen in Deutschland), werden sicher weitere Studien und Diskussionen in diesem Bereich folgen.

Neben diesen materiellen Aspekten liegt jedoch ein weiterer großer Forschungsbereich im Verborgenen: jener Bereich, der von Betz (u. a. 1949) als inneres Lehnsgut bezeichnet wurde und eben gerade nicht über die äußere Form direkt erkennbar ist. Diese Sprachkontaktphänomene sind also an der Oberfläche nicht direkt wahrnehmbar und müssen daher erst durch Analysen offengelegt werden. Entsprechend entzieht sich dieser Bereich der allgemeinen Wahrnehmung in viel größerem Maße und wird aus diesem Grund weder in der Öffentlichkeit noch in der Forschung breit diskutiert. Dass er aber dennoch eine große Relevanz hat, zeigen – wenn auch (noch) nicht so zahlreiche, so doch existente – Studien zu unterschiedlichen Sprachen und sprachlichen Ebenen (vgl. z. B. zur grammatischen Ebene Heine/Kuteva (2005) oder zur lexikalischen z. B. die Artikel von Backus u. a. (2010) und Backus/Dorleijn (2009); für einen umfassenderen Forschungsüberblick vgl. Karl (2012a).

Diesem Bereich der inneren Übertragungen soll sich der vorliegende Beitrag widmen, in dem mehrere Ziele verfolgt werden: Zum einen soll nach der Klärung wichtiger Termini ein Einblick in ein mögliches Klassifikationsschema dieser Erscheinungen auf der lexikalischen Ebene erfolgen, welches im Anschluss mit Ergebnissen aus unterschiedlichen Bereichen der Sprachproduktion und der Sprachevaluation russisch-deutscher Bilingualer verknüpft wird. Dies soll einen Eindruck von der Relevanz des Themas und der Wahrnehmung dieser Phänomene in der bilingualen Kommunikation vermitteln. Zuletzt soll der Bogen zu didaktischen Fragen geschlagen werden. Hier steht die Frage im Fokus, welche Rolle der Thematisierung entsprechender lexikalischer Modifikationen in der Sprachausbildung Bilingualer zukommen sollte.

Terminologisches

Wie bereits in der Einleitung skizziert, liegt eines der großen Probleme der Mehrsprachigkeitsforschung in ihrer Terminologievielfalt, die sich u.a. in der Begriffsbestimmung von bilingual/zweisprachig bzw. mehrsprachig, in der Diskussion zu sensiblen Zeitfenstern beim Erwerb von Zweitsprachen oder auch in der Behandlung von konkreten Sprachkontaktphänomenen zeigt. Ziel dieses Beitrags ist es nicht, eine terminologische Diskussion zu führen – hierfür verweise ich auf entsprechende Ausführungen in unterschiedlichen Handbüchern (so z. B. *The Handbook of Bilingualism and Multilingualism*, herausgegeben von T. K. Bhatia/W. C. Ritchie (2014) oder auch *The Cambridge Handbook of Linguistic Code-Switching*, herausgegeben von B. E. Bullock/A. J. Toribio (2009) oder auch Einführungen (z. B. Müller et al. (2011) oder Riehl (2004) und andere Monographien auf diesem Gebiet (z. B. Dissertationen, wie Karl (2012a). Vielmehr sollen an dieser Stelle die für die Argumentation notwendigen Begriffe definiert werden.

Notwendige Definitionen – Grundlagen

Als bilingual/zweisprachig soll gelten, wer (in Anlehnung an Weinreich (1953/1977: 1), modifiziert nach Anstatt (2008: 3) im Alltag abwechselnd zwei Sprachen verwendet. Diese Definition verzichtet dabei bewusst auf die Frage nach dem Grad der Sprachbeherrschung und fokussiert auf eine empirisch leicht verifizierbare Operationalisierung. Dieser Sprecher verfügt damit über mindestens eine L1 (Erstsprache) und entweder eine zweite L1 oder eine L2 (Zweitsprache). Als Folge des daraus resultierenden Kontakts zweier (oder auch mehrerer) Sprachen treten sprachliche Veränderungen auf, die hier im Allgemeinen als Modifikationen benannt werden sollen. Diese betreffen Abweichungen von der standardsprachlichen Norm der jeweiligen Sprache, sind aber nicht zwangsläufig auf Einflüsse der spezifischen zweiten involvierten Sprache zurückzuführen, sondern können auch Ergebnis der Sprachkontaktsituation an sich sein. Veränderungen, die auf den Einfluss einer Sprache direkt zurückzuführen sind, werden, Clyne (1975: 16) folgend, als Transfer bezeichnet. Dabei können beide Sprachen als sog. Quell- bzw. Geber- resp. Ziel- bzw. Nehmersprache fungieren. In der vorliegenden Arbeit sind die kontaktierenden Sprachen Russisch und Deutsch, wobei in allen Fällen der untersuchten Bilingualen Russisch die oder eine L1 darstellt (Deutsch kann dabei entweder L2 oder aber 2. L1 sein). Der Fokus der Untersuchungsrichtung liegt auf der Frage, welche Modifikationen auf lexikalischer Ebene die L1 Russisch unter Sprachkontaktbedingungen mit dem Deutschen in Deutschland aufweist.

Modifikationen der lexikalischen Ebene

Betrachtet man die Modifikationen, die auf der lexikalischen Ebene auftreten können, so lassen sich hier überblicksartig vier verschiedene, sich z. T. jedoch überlappende, Phänomene aufzählen, die in erster Annäherung als Code-Switching, materielle (nach Betz äußere) Entlehnung (bezogen auf stabile Kontaktprodukte, die im Lexikon der Sprache verankert sind) bzw. materieller Transfer (bezogen auf aktuelle Kontaktprodukte, die sprecherindividuell auftreten), nicht materielle (innere) Entlehnung/Transfer und Übergeneralisierung bezeichnet werden können.

Wie bereits angedeutet, existieren viele, auch aktuelle Studien, zum Code-Switching, die sich in unterschiedlichem Ausmaß mit terminologischen Fragen, funktionellen Gesichtspunkten (Bewusstseitsgrad und kommunikativer Sinn des Einsatzes) und formalen Spezifika dieses Phänomens auseinandersetzen. Als gut operationalisierbare Definition sei auf Lehmann (2013: 92) verwiesen, der von Code-Switching spricht, wenn mindestens zwei Wortformen in der einen Sprache in einem sonst anderssprachigen Gespräch aufeinanderfolgen. Dieser Wechsel der Sprachen innerhalb eines Gesprächs ist eine Besonderheit, die unter aktuellen Kontaktbedingungen zwischen bilingualen Sprechern auftritt und daher häufig als eine der herausragenden Spezifika bilingualer Rede per se bzw. auch als kommunikativer Zugewinn von Bilingualen angesehen wird (vgl. z. B. Anstatt/Dieser (2007: 142)). Unbestritten ist dies ein weites Forschungsfeld, aus dem sich vielfältige interessante Fragestellungen herleiten lassen, deren Bearbeitung einen großen Erkenntnisgewinn in unterschiedlichen Gebieten liefern kann. Dennoch

soll dieser Bereich in der weiteren Ausführung keine Rolle spielen. Zum einen, da es bereits zum russisch-deutschen Code-Switching eine Vielzahl an Untersuchungen gibt (vgl. u. a. Goldbach (2005) oder Rethage (2012) und zum anderen, da das Code-Switching eben eine Besonderheit der Kommunikation von Bilingualen unter sich ist – d. h. es taucht im sog. bilingualen Modus auf. Überträgt man dies jedoch auf die hier relevante Situation der Sprachausbildung, so kann man davon ausgehen, dass in diesem Kontext zumindest die Bemühung um die Einhaltung eines monolingualen Modus (nämlich hier des russischen) im Vordergrund steht und somit die Relevanz von Code-Switching im Russischunterricht fraglich erscheint. Dies bedeutet nicht, dass auf dieses Phänomen nicht in der Ausbildung hingewiesen werden sollte, dennoch ist aus meiner Sicht eine breite Thematisierung nicht zwingend notwendig, da wohl kaum ein angehender Russischlehrer auf die Idee käme, Code-Switching als Strategie im Russischunterricht anzuwenden, ebenso wenig, wie mit monolingualen Sprechern diese Gesprächstaktik gewählt wird. Es sei darauf hingewiesen, dass diese Ausführungen ein gewisses Maß an sprachlicher Bewusstheit beim Einsatz von Code-Switching voraussetzen und damit nicht mit dem Begriff des Code-Mixing gleichzusetzen ist, bei dem von einem unkontrollierten Wechsel der Sprachen ausgegangen wird. Sollte dies bei einem russischen Herkunftssprecher im Sprachunterricht der Fall sein, stehen vor ihm grundlegende Aufgaben, die nicht mit der Thematisierung von Code-Switching alleine gelöst werden können.

Der zweite Bereich betrifft jenen des materiellen Worttransfers. Dieser liegt vor, wenn einzelne Wortformen als Form-Funktionskomplex von der einen Sprache in die anderssprachige Rede übernommen werden, wie es in den Beispielen (1) – (4) (soweit nicht anders markiert, stammen die Beispiele aus Karl (2012a) zu sehen ist:

- (1) *Посмотри в твоих Scheinach* ‚Schau in deinen Scheinen nach‘ (Goldbach 2005: 42)
- (2) *Он на Vorlesung заснул* ‚Er ist in der Vorlesung eingeschlafen‘ (ebd.)
- (3) *Übrigens, я тебе говорила, что А. мои дудена отдал?* ‚Übrigens, habe ich dir gesagt, dass A. meine Duden weggegeben hat?‘ (Fischer 2007)
- (4) *Пятьдесят процентов можете sparen* ‚Fünzig Prozent können Sie sparen‘ (Goldbach 2005: 43)

Auch zu diesem Aspekt liegen bereits viele Studien zu den Ausprägungen im deutsch-russischen Sprachkontakt vor (vgl. u. a. Goldbach (2005), den Überblick bei Brehmer (2008), Fischer (2009) oder Rethage (2012). Diese nehmen unterschiedliche Fragestellungen in den Fokus. So interessiert z. B. die Frage nach den Verteilungen von Worttransfers auf Wortarten, wobei sich gezeigt hat, dass auf Substantive mit weitem Abstand die meisten Transfers entfallen, wie es in (1) und (2) der Fall ist. Dem folgen auf dem zweiten Platz Partikel und Interjektionen, s. (3) (vgl. hierzu z. B. Fischer (2009) oder für den spiegelbildlichen Fall Blankenhorn (2003), auf dem dritten stehen Verben s. (4), Adjektive und Adverbien treten grundsätzlich sehr selten als Worttransfer auf. Daneben wird ebenso die Art der morphologischen Integration von Transfers untersucht. Für die obigen Beispiele gilt dabei, dass (1) morphologisch integriert ist, während (2) und (4) nicht integriert sind, bei (3) ist diese Frage nicht zu entscheiden, da Partikel

über keine Flexion verfügen und somit nicht integriert werden können (ebenso wie Adverbien). Besonders Goldbach (2005) geht auch auf die thematische Ausrichtung von Worttransfers (vorrangig aus dem Alltag kommend, der sich durch die Kontaktsituation häufig verändert hat) sowie auf den Grad der Bewusstheit des Einsatzes ein. Auch dieser Bereich ist ein interessantes Forschungsfeld, das jedoch nicht im weiteren Verlauf dieses Beitrags eine Rolle spielen wird. Worttransfers sind ein so häufiges Phänomen bilingualer Rede, dass es kaum einen Sprecher gibt, dem dieses nicht bewusst ist. Zwar mag das konkrete Vorkommen eines Transfers unbewusst geschehen, dennoch wird wohl einem sprachlich wachsamem Sprecher die Tatsache *per se*, dass es (auch bei ihm) zu solchen Transfers kommt, im Bewusstsein verankert sein. Viele Sprecher bemühen sich sogar von sich aus sehr bewusst um eine Vermeidung solcher Übernahmen. Aus diesen Gründen sehe ich keine zwingende Notwendigkeit für eine systematische Aufnahme in ein Sprachcurriculum für Herkunftssprecher – was auch hier nicht bedeutet, dass ein Hinweis auf die Frequenz des Phänomens in der bilingualen Rede nicht dennoch interessant und bereichernd sein kann.

Mit der Bezeichnung der Übergeneralisierung (für eine detaillierte Diskussion zu diesem und den hier folgenden Begriffen vgl. Karl (2012a: 87f.) wird ein Bereich an Modifikationen angesprochen, der sich in einer grundlegenden Komponente von den bisherigen unterscheidet: Er ist, ebenso wie der nicht materielle Transfer, nicht an der äußeren Form, an seiner Materie, als fremdsprachliche Übernahme oder Einbettung zu erkennen. Vielmehr versteckt er sich hinter eigensprachlichen Formen, trägt aber dennoch anderssprachliche Strukturen bzw. Häufigkeiten in sich, die als Folge der Sprachkontaktsituation anzusehen sind. Unter Übergeneralisierung sollen solche Fälle verstanden werden, in denen sprachliche Strukturen über das Normalmaß (verglichen mit der standardsprachlichen Norm) ausgedehnt werden. Dabei werden auf der einen Seite die Phänomene der Überproduktion darunter subsummiert und auf der anderen solche der Simplifizierung (vgl. ausführlich dazu Karl (2012a: 87ff.). Im Fall der Überproduktion sind die entsprechenden Strukturen grundsätzlich im System beider Sprachen angelegt und somit im Zweifelsfall auch in normativen Werken aufzufinden, sie unterscheiden sich jedoch (z.T. stark) in der Frage der Auftretenshäufigkeit in der parole. Ist also ein frequentes Muster in Sprache A und ein angelegtes, aber seltenes Muster in Sprache B festzuhalten, so wird unter Sprachkontaktbedingungen die Frequenz des Musters aus A in B übertragen. Als Beispiel sei hier die Verwendung von russ. *navza* angeführt. Dieses trägt die als übertragen gekennzeichnete (2.) Bedeutung ‚eine Unterbrechung in jeglicher Form von Handlungen‘ (vgl. Ožegov 2001: 496), wird jedoch im Standardrussischen in dieser Bedeutung extrem selten verwendet. Dies belegt ein Abgleich im Häufigkeitswörterbuch von Lenngren (1993) und Suche im russischen Nationalkorpus, mit Vergleich zu den frequenter verwendeten Lexemen *пере́рыв* und *перемена* mit entsprechender Bedeutung. Das homophone dt. *Pause* hingegen ist äußerst frequent (auch hier basierend auf einer korpuslinguistischen Suche, vgl. Karl 2012a: 156f.) und stellt Synonyme in den Hintergrund. Diese Frequenz des Deutschen wird in bilingualen Kontexten auf das Russische übertragen, was in dem konkreten Fall zu einer Bevorzugung von

nayza führt (auch dies ist ebd. korpuslinguistisch belegt). Dass bestimmte Strukturen dazu neigen, ihre Frequenzmuster zu übertragen, wurde bereits in der Forschungsliteratur festgehalten (vgl. auch hierzu die Verweise ebd.). Häufig wird dies als *overproduction*, *overuse*, *overgeneralization*, *overmarking* oder auch *frequential copying* (vgl. ebd., entsprechende deutsche Äquivalente finden sich ebenso) bezeichnet. Diese Übertragung findet auf allen sprachlichen Ebenen statt und nimmt quantitativ einen großen Raum ein: Heine/Kuteva (2005: 75) meinen gar, dass solche Transfers auf der grammatischen Ebene den größten Anteil ausmachen, und vermuten, dass dies auf andere Sprachebenen übertragen werden könne, obwohl es bislang kaum konkrete Einzelstudien dazu gebe. Auf der Basis meiner eigenen Studien (vgl. Karl 2012a) kann ich diese Annahme für die lexikalische Ebene nur bestätigen, allerdings stellt sich hier das grundlegende empirische Problem der Vergleichsgrundlage: Eindeutige Aussagen über Frequenzmuster sind in den seltensten Fällen aus normativen Werken zu ziehen – das *tertium comparationis* muss also erst formuliert werden und mit Hilfe von korpuslinguistischen Studien nachgewiesen werden (wie es ebd. S. 153ff. ausgeführt wird). Dies erschwert eine entsprechende Didaktisierung dieses Phänomens – dennoch ist eine Sensibilisierung für Phänomene der Übergeneralisierung und der Simplifizierung m.E. in der Sprachausbildung wichtig. Ähnliches gilt für die Simplifizierung, in deren Fall ein – im Vergleich zu beiden Sprachen – unmarkierter Ausdruck für einen eigentlich komplexeren gewählt wird. Dieses Phänomen ist auch aus der Forschung zum Spracherwerbsprozess gut bekannt (und wird dort meist als Übergeneralisierung bezeichnet, vgl. z. B. die Verwendung von *Hund* für jegliche Art von Tier mit vier Beinen) und kann als universale Strategie genannt werden, deren Einsatz nicht zu Normverstößen, sondern eben zu Vereinfachungen eigentlich komplexerer Strukturen führt (bei gleichzeitigem Erhalt der relevanten Information). Damit ist dies nicht bloß ein Phänomen des Sprachkontakts, es tritt jedoch, bedingt durch die permanente Auseinandersetzung mit zwei Sprachen und damit einem kognitiven Mehraufwand, unter diesen Bedingungen gehäuft auf.

Nicht materieller lexikalischer Transfer – Einblick in eine Klassifikationsmöglichkeit

Unter der noch übrig gebliebenen Kategorie des nicht materiellen lexikalischen Transfers wird die „Übertragung eines sprachlichen Modells aus Sprache A mit Hilfe von sprachlichen Einheiten aus Sprache B“ (Karl 2012a: 92) verstanden. Ebenso wie bei der Übergeneralisierung gibt somit nicht die äußere Form direkten Aufschluss über den erfolgten Transfer, er verbirgt sich hinter indigenen Morphemen und ist erst bei Offenlegung der jeweiligen betroffenen Struktur erkennbar. Im Unterschied zur Übergeneralisierung liegt bei diesem Transfertyp jedoch eine Verteilung vor, bei der die entsprechende Erscheinung nur in einer der beiden Sprachen angelegt ist, während sie in der anderen (zumindest in der Ausprägung) nicht vorhanden ist.

Auch dieser Typ lässt sich in mehrere Unterkategorien gliedern. Da der Fokus hier jedoch nicht auf einer ausführlichen Klassifizierung liegt, sei dafür auf Karl (2012a und 2012b, wo sich jeweils auch ein Forschungsüberblick findet) verwiesen und an dieser Stelle beispielhaft

auf drei der fünf Subkategorien eingegangen. Bei den ausgeklammerten zwei Kategorien handelt es sich um zwei Transfers bei Phraseologismen, die ausführlich in Karl (2015) behandelt werden. Eine Aufnahme auch dieser beiden Typen in die Sprachausbildung ist sicherlich relevant, allerdings müssten diese Einheiten in einem anderen Rahmen behandelt werden, wie bspw. die explizite, vorrangig kontrastive Behandlung in der Vermittlung von Phraseologismen. Für den vorliegenden Beitrag sollen der Bedeutungstransfer, der Wortbildungstransfer und der Kollokationstransfer dargestellt werden. Zum besseren Überblick sei folgende Abbildung für alle bis hier angesprochenen Transfererscheinungen der lexikalischen Ebene angeführt:

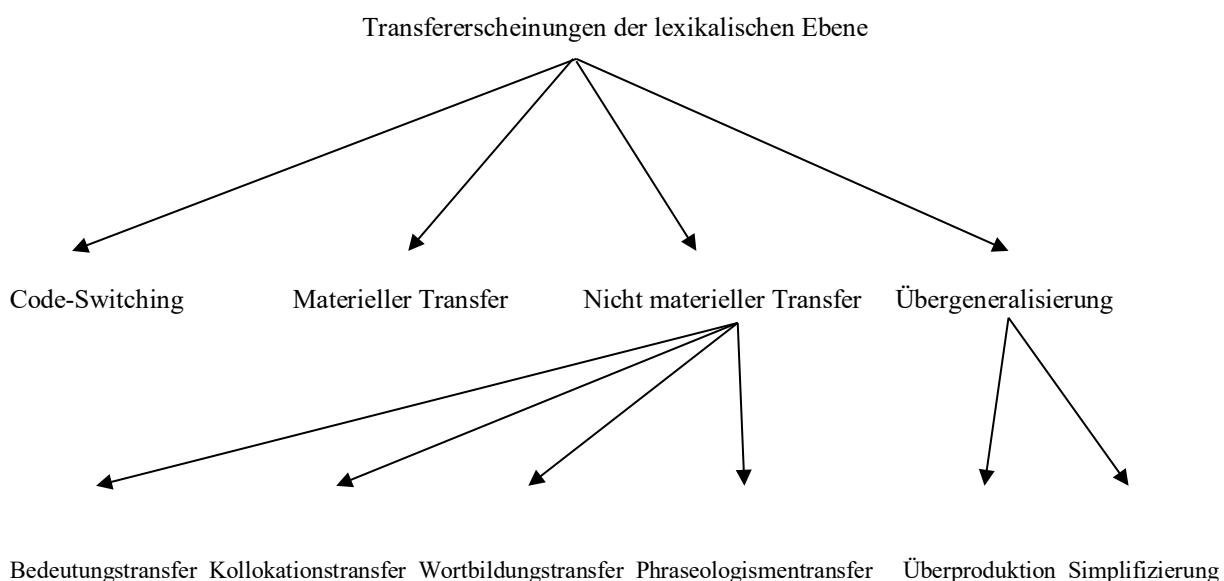


Abb. 1: Subklassifizierungen des lexikalischen Transfers

Im Fall des Bedeutungstransfers (in Betz' Terminologie für stabile Kontaktprodukte: Lehnbedeutung) wird einer existenten Form in Sprache A eine neue Bedeutung hinzugefügt, nach dem Muster der entsprechenden Form-Funktions-Beziehung in Sprache B (hier A = Russisch, B = Deutsch). Als Beispiel sei auf die folgende Verteilung von Bedeutungen auf Formen im Deutschen und Russischen verwiesen: die Form *einschlafen* weist u. a. die Bedeutungen ‚in Schlaf versinken‘ und ‚taub werden von Gliedern‘ auf, während sich diese zwei Bedeutungen im Russischen auf zwei unterschiedliche Formen aufspalten: *за/уснуть* weist u. a. die Bedeutung ‚in Schlaf versinken‘ auf, während für ‚taub werden von Gliedern‘ die Form *затечь* zur Verfügung steht. Nach deutschem Bedeutungsmuster kann es in bilingualen Kontexten dazu kommen, dass die russische Form *уснуть* eine neue Bedeutung zugeschrieben bekommt, wie es im Beispiel (5) zu sehen ist:

(5) *Моя нога уснула* ‚Mein Bein ist eingeschlafen‘

Ein Sonderfall des Bedeutungstransfers liegt vor, wenn homophone Vokabeln („falsche Freunde“) betroffen sind. Hier scheint die Ähnlichkeit der Form die Übertragung der Bedeutung zu begünstigen, wie es z.B. im (in der bilingualen Kommunikation sehr häufig aufzufindenden) Beispiel 6 der Fall ist, in dem *фамилия* ‚Nachname‘ nach deutschem Muster die neue Bedeutung ‚Verwandtschaftsverbund‘ bekommt:

- (6) *Вся моя фамилия практически из Москвы* ‚Meine ganze Familie kommt praktisch aus Moskau‘ (Pfandl 1998, 383)

Der Wortbildungstransfer ist auch bekannt als Kalkierungsverfahren. Hinter ihm steckt der Mechanismus einer Glied-für-Glied-Übersetzung, einer Nachbildung des wortbildenden Verfahrens mit Hilfe eigener sprachlicher Einheiten. Gerade im Fall des russisch-deutschen Kontaktes kommt es hier häufig zu einer Nachbildung von deutschen Komposita mit Hilfe einer Adjektiv-Substantiv-Verbindung, die auch in der Standardsprache als häufiges Pendant der im Russischen nicht präferierten Komposita gilt. Ein Beispiel hierfür findet sich in (7), in dem die Nachbildung des deutschen *Freibad* (anstelle von russ. *открытый бассейн*) zu finden ist.

- (7) *Летом мы часто ходим в свободный бассейн* ‚Im Sommer gehen wir oft ins Freibad‘

Die zuletzt zu nennende Kategorie ist jene des Kollokationstransfers. In diesem Fall ändert sich, wiederum nach anderssprachlichem Vorbild, die Verbindbarkeit eines Lexems mit einem anderen. Der Begriff Kollokation soll entsprechend als Fügung von Wörtern verstanden werden, die bevorzugt miteinander auftreten und deren Kombination im Sprachgebrauch als erwartbar angesehen werden kann. Dies basiert nicht auf (rein) semantischen Gründen, sondern auf Sprachtraditionen und ist z. T. stark einzelsprachlich festgelegt. Dabei ist nicht die Bedeutung der involvierten Lexeme betroffen, es wird lediglich die Verbindbarkeit erweitert und dadurch neue Kollokationen von Lexemen ermöglicht. Gehäuft tritt dieses Phänomen in Bezug auf Funktionsverbgefüge auf, bei denen der nominale Bestandteil meist Träger der lexikalischen Komponente ist (= Basis), während das Verb (= Kollokator) semantisch relativ entleert ist und die Aufgabe übernimmt, spezifische lexikalische Funktionen (nach Hartenstein 1991 und Mel’čuk/Žolkovskij 1984) auszudrücken. Dies liegt in dem Beispiel (8) vor, in dem es um die Frage nach der Kollokation mit der Basis *внимание* ‚Aufmerksamkeit‘ und dem Kollokator mit der lexikalischen Funktion Oper₁ (die Tätigkeit zu bezeichnen, die mit oder an diesem Gegenstand ausgeführt werden kann, s. Mel’čuk/Žolkovskij 1984) geht. Im Standardrussischen lautet die Kollokation *уделять внимание* wörtl. ‚Aufmerksamkeit (zu)teilen‘, im Deutschen hingegen *Aufmerksamkeit schenken*, eben jene Verbindung dient als Grundlage für die transferierte Kollokation:

- (8) *Мой дедушка всегда дарил мне внимание* ‚Mein Großvater schenkte mir immer Aufmerksamkeit‘

Ergebnisse aus empirischen Untersuchungen

Um die Relevanz der im vorherigen Abschnitt theoretisch eingeführten Kontaktphänomene zu exemplifizieren, sollen die zentralen Ergebnisse aus unterschiedlichen empirischen Daten von russisch-deutschen Bilingualen mit verschiedenen Sprachbiographien herangezogen werden. Es handelt sich dabei um sowohl mündlich als auch schriftlich elizitierte Daten aus der bilingualen Sprachproduktion, sowie um Daten aus einem Sprachbewertungsverfahren, die ich im Rahmen meiner Dissertation erhoben und dort systematisch beschrieben und ausgewertet habe (vgl. Karl 2012a). Im Folgenden sollen diese Ergebnisse nicht dupliziert, sondern unter konkreten Gesichtspunkten, die für den vorliegenden Beitrag eine Relevanz haben, hinsichtlich der oben vorgestellten Modifikationen: Bedeutungstransfer, Wortbildungstransfer, Kollokationstransfer und Übergeneralisierung (diese wird unter dem Kollokationstransfer mitbetrachtet) gebündelt werden.

Als erstes zentrales Ergebnis sei genannt, dass sich aus den Daten der Sprachproduktion klar ableiten lässt, dass die hier aufgeführten Transfers in der bilingualen russisch-deutschen Kommunikation auftreten und sie dabei nicht als eine Erscheinung einzelner Sprecher gelten können, sondern überindividuell von der großen Mehrheit (im mündlichen Bereich entspricht dies 74% aller untersuchten (= mündlich 57) Sprecher) geäußert wurden. Sie sind damit ein zentrales Charakteristikum der bilingualen Kommunikation, wobei sich Unterschiede in Bezug auf die konkreten Transferarten und auch auf unterschiedliche Gruppen von Bilingualen (in Hinblick auf soziolinguistische Besonderheiten, wie Einreisealter, Kontaktdauer und -intensität etc., vgl. Karl 2012a) festhalten lassen.

Der Bedeutungstransfer einschließlich des homophonen Sonderfalls stellte sich in der Auswertung der mündlichen Produktionsdaten als der, wenn auch knapp, so doch am häufigsten vorkommende Transfer dar (39,5% aller Vorkommen, von insgesamt 206 Vorkommen). In einigen seltenen Fällen liegt diesem ein Sprachspiel zu Grunde, in dem die Übertragung bewusst eingesetzt wird, etwa in dem Beispiel: *ты яйца уже напугала?* ‚Hast du die Eier schon abgeschreckt?‘, bei dem die Sprecherin die Übertragung aus Mangel an Wissen um die standardsprachliche Entsprechung bewusst getätigt hat und dies auch verbalisierte. In der überwiegenden Mehrheit jedoch vollziehen die Sprecher (zumindest legt dies der sprachliche Kontext nahe) die Modifikation unbewusst und sie führt zugleich nicht zu einer Irritation in der konkreten Gesprächssituation. Dies steht im Widerspruch zu den Bewertungen der entsprechenden modifizierten Sätze durch eine Kontrollgruppe monolingualer Sprecher, die sich z. T. gar keinen Reim auf die Sätze machen konnten, wie in eben jenem Fall der erschrockenen Eier. Daraus lässt sich die Notwendigkeit der Sensibilisierung für diese Transferart bei Bilingualen ableiten, anderenfalls kann der kommunikative Erfolg einer Mitteilung u. U. nicht gewährleistet werden. Zunächst stehen die Ergebnisse aus dem Bewertungsexperiment scheinbar widersprüchlich daneben. Von allen zur Bewertung dargebotenen Sätzen mit den aufgezählten unterschiedlichen Transfererscheinungen, wurden die Sätze mit Bedeutungstransfer probandenübergreifend am

deutlichsten abgelehnt (und damit am ehesten als nicht normgerecht beurteilt). Sie wurden insgesamt sehr sicher als Transfer identifiziert. Dieser scheinbare Widerspruch kann m. E. durch den Hinweis auf die unterschiedliche Aktivierung des sprachlichen Wissens und die kontextuelle Einbettung aufgelöst werden. In der spontanen mündlichen Produktion spielt der Kontext eine sehr große Rolle und kann sprachliche Ungenauigkeiten sehr gut ausgleichen. Zugleich ist bei dem Sprecher während der Produktion nicht unbedingt das metasprachliche Wissen (und damit auch die Analyse seiner eigenen Äußerungen) aktiviert. Dies sieht im Falle einer Bewertung von fertig formulierten einzelnen Sätzen genau gegensätzlich aus: Hier spielt der (umfassendere, auch außersprachliche) Kontext keine Rolle und kann auch keine Korrekturfunktion übernehmen, während das metasprachliche Wissen bewusst aktiviert wird. Die Ablehnung solcher Sätze durch eben jene Bilinguale, die sie z. T. sogar selber produziert haben, zeigt, dass diese durchaus in der Lage sind, zwischensprachliche Übertragungen zu erkennen, zu analysieren und als nicht normgerecht zu bewerten. Produktion und Analyse bzw. Bewertung stehen damit in Bezug auf diese Kategorie auf deutlich unterschiedlichen Blättern, was sich wiederum bezüglich der Frage einer Didaktisierung zu Nutze gemacht werden kann.

Aus den Ergebnissen zur Produktion und Bewertung von Wortbildungstransfers lassen sich etwas andere Rückschlüsse ziehen. Zunächst einmal ist er in der Produktion quantitativ nicht so stark vertreten, wie die anderen beiden hier betrachteten Kategorien (11,2% der Vorkommen), des Weiteren scheint eine besondere Kommunikationssituation das Auftreten zu begünstigen: ein konkreter Gegenstand, Objekt (oder auch Handlung) soll benannt werden, es fehlt aber die sprachliche Form dafür. Der als Ausweg gebildete Wortbildungstransfer mag zwar nicht den standardsprachlichen Anforderungen genügen, erfüllt aber in der konkreten Situation den kommunikativen Zweck in ausreichendem Maße: Die Äußerung bleibt gelungen, da die Referenz auf das Außersprachliche hergestellt werden konnte. Dies liegt auch daran, dass die Wortbildungstransfers kompositional sehr gut erschließbar sind, bzw. Komponenten (im Vergleich zur standardsprachlichen Form) ausgetauscht werden, die semantisch recht nah beieinander liegen, vgl. hierfür z. B. den bilingualen Wortbildungstransfer *чайный мешок* zum normativen *чайный пакетик* (bzw. *пакетик чая*), in dem *пакетик* und *мешок* einem semantischen Feld zuzuordnen sind und dadurch die Störung der Kommunikation doch sehr gering ausfällt. Man beachte dabei auch, dass entsprechende leichte semantische Verschiebungen in jeder Kommunikation (auch in monolingualer) regelmäßig auftreten und problemlos durch Kontext und Interpretationen aufgefangen werden können. Damit ist auch dies ein Hinweis darauf, dass normale Gesprächsmechanismen eben auch unter Sprachkontaktbedingungen auftreten und dort durch den kognitiven Mehraufwand (also die Sprachkontaktsituation an sich) tendenziell begünstigt werden. Die Suche nach dem passenden Ausdruck zeigt sich auch darin, dass ein entsprechendes Vorkommen im mündlichen Korpus häufiger einhergeht mit vorherigen Hesitationsphänomenen oder mit nachfolgenden metasprachlichen Kommentaren, aus denen zweierlei hervorgeht: 1. den Probanden ist bewusst, dass es einen (anderen) standardsprach-

lichen russischen Ausdruck für die zu benennende Sache gibt, der ihnen aber aktuell nicht verfügbar ist und 2., die Probanden transferieren bewusst in dem konkreten Kontext aus dem Deutschen und lösen somit die Nominationsnotwendigkeit. Viele verweisen auch darauf, dass sie dies tun, um einen Worttransfer, den sie nicht gutheißen, zu vermeiden. Somit wird zwar mit dem Wortbildungstransfer auch wissentlich gegen den russischen Usus verstoßen, dies ist aber das geringere der zwei möglichen Übel. Aus den Daten der Sprachbewertung geht hervor, dass diese Transfervorkommen eine Mittelposition einnehmen: Sie werden probandenübergreifend (auch von der monolingualen Kontrollgruppe) nicht so eindeutig abgelehnt wie die Bedeutungstransfers, gleichzeitig aber auch nicht in so hohem Maß angenommen, wie es bei den Kollokationstransfers zu sehen sein wird. Dieser Umstand bekräftigt in meinen Augen die obigen Ausführungen zu den Besonderheiten dieser Transfers: er fällt zwar als „nicht ganz normal“ auf, bleibt aber im Rahmen einer sowieso zu beobachtenden sprachlichen Varianz, die auflösbar bleibt – und zwar so stark, dass in diesem Fall der Satzkontext ausreicht.

Der Kollokationstransfer nimmt in der Zusammenfassung aller zu ihm erhobenen Daten (dies sind, gerade auch durch seine linguistische Natur, die umfangreichsten Daten sehr unterschiedlicher Art) eine ganz besondere Stellung ein. Er präsentiert sich als die Kategorie, die eindeutig am transferanfälligsten ist und zu einer extremen Varianz an unterschiedlichen Kollokationen führen kann. Im mündlichen Korpus ist er in seiner Häufigkeit fast gleichauf mit der des Bedeutungstransfers (35%) und bei Sprechern unterschiedlicher Sprachbiographien (auch solchen aus der sog. ersten Generation) nachweisbar, in der schriftlichen Produktion steigt sein Vorkommen immens. Eine gezielte schriftliche Befragung zur Ergänzung von Kollokationen (hier wurde jeweils der Kontext und die Basis gegeben, der Kollokator sollte ergänzt werden) zeigte, dass in einigen Fällen bis zu 9 Varianten (probandenübergreifend) eingesetzt wurden. In der Gesamtschau der schriftlichen Ergebnisse lässt sich zusammenfassen, dass die Anzahl an Varianten von 1,7 der monolingualen Kontrollgruppe (dies bedeutet, dass die Monolingualen in der Zusammenfassung aller untersuchten Konstruktionen neben der Defaultkollokation (= 1) noch 0,7 weitere nannten (in über der Hälfte der Konstruktionen wurde jedoch genau eine Möglichkeit genannt), während die Bilingualen eine größere Auswahl zeigten und nicht eine Konstruktion mit nur einem Kollokator belegt wurde, vgl. hierzu ausführlicher Karl (2012a: 185ff.) auf 4,7 unter den Bilingualen steigt, die zugleich in nur 46,4% der Fälle die Default-Antwort wählten. Unter dieser Auswahl an möglichen Kollokationen entfallen dabei im Schriftlichen 16,3% auf die im Deutschen angelegte Kollokation, so dass hier von einem Kollokationstransfer gesprochen werden kann, weitere 11,8% sind auf Überproduktion einer in beiden Sprachen angelegten, im Deutschen aber sehr viel frequenter anzutreffenden Konstruktion zurückzuführen. Die anderen Verbindungen sind nicht direkt durch den Einfluss deutscher Strukturen, sondern wiederum indirekt durch den Einfluss der Sprachkontaktsituation an sich zu erklären: ein evtl. geringerer Input standardsprachlicher usueller Wendungen führt zu einer erhöhten Bereitschaft, auch in eigentlich stabilen Konstruktionen Varianzen einzubauen. Eine mündliche Befragung (für deren Auswertung ich mich herzlich bei Natalie Müller bedanke!)

im Anschluss an die Bewertungsaufgabe bestätigt diese Beobachtungen. Hier wurden die Bilingualen gebeten, die bereits bewerteten Sätze noch einmal anzuschauen und, wenn sie abgelehnt wurden, akzeptable Alternativen zu nennen. Auch hier war eine Vielfalt an Alternativen zu beobachten, die z.T. auf deutsche Muster zurückgehen, z.T. aber auch nicht. Um ein konkretes Beispiel zu nennen, seien die möglichen Ergänzungen des Satzes (9) genannt, bei dem aus dem dargebotenen Kontext die Referatssituation zweifelsfrei hervorging:

(9) [...] *профессор X ... доклад* ‚Professor X ... einen Vortrag‘

Diesen Satz ergänzten die Bilingualen mit insgesamt 8 Verben, dabei aber weniger als die Hälfte mit Hilfe der Default-Antwort *читает* ‚liest‘, neben dem Kollokationstransfer aus dem Deutschen *держит* ‚hält‘ wurden als Varianten alternative Verben des Sagens (*говорит* ‚spricht‘, *рассказывает* ‚erzählt‘, nicht angeführt wurde hingegen die von Monolingualen genannte Alternative *произносит доклад* ‚Vortrag aussprechen‘) oder aber solche, die die zum Feld der Leitung einer Handlung zählen, ähnlich dem Deutschen *halten* (*проводит* ‚führt aus‘, *несет* ‚trägt‘, *ведет* ‚führt‘) eingesetzt. Eine Person löste die Aufgabe durch den Ersatz der Kollokation (und Tilgung der Basis) mit Hilfe eines einzelnen (auch normgerechten) Verbes: *реферировал* ‚referiert‘. Eine Besonderheit liegt noch in der Ergänzung mit *делает* ‚macht‘ vor, die immerhin in diesem Fall von 13,7% gewählt wurde: Dies ist ein Fall von Simplifizierung, da ein semantisch noch stärker entleertes Verb (im Sinne eines Jokerverbs, vgl. Marszke 1996) verwendet wird, wohl gerade aus dem Nichtwissen der eigentlich korrekten Ergänzung heraus. Diese Tendenz, in vielen Kontexten gerade das Verb *делать* zu präferieren, ist sowohl aus dem mündlichen als auch aus dem schriftlichen Korpus evident. Dabei sind Teile dieser Konstruktionen auf direkten deutschen Einfluss zurückzuführen, andere wiederum, im Sinne der Simplifizierung oder auch Überproduktion bzw. durch eine allgemeine Verunsicherung und daraus resultierende Wahl eines möglichst semantisch leeren Verbs auf die Kontaktsituation an sich. Dies lässt sich zugleich als wichtigstes Ergebnis zu der Klasse der Übergeneralisierung (mit den Subgruppen der Überproduktion und der Simplifizierung) festhalten. Beide sind im mündlichen Korpus vertreten (12,6% der Vorkommen) und häufen sich besonders um das Verb *делать* (aus eben jenem ausgeführten Grund, in den meisten Fällen genügt es ja, irgendein Verb zu haben, das in der Lage ist, die entsprechende lexikalische Funktion auszudrücken, in den seltensten benötigt man eine weitere Semantik, womit der semantischen Genauigkeit des Gesamtausdrucks auch mit *делать* Genüge getan ist, vgl. hierfür z.B. die Wendung *они там делали хотел* ‚sie machten dort ein Hotel‘ (Karl 2012a: 158, mit materiellem Worttransfer), aus der heraus klar wird, dass eine Handlung an einem Hotel ausgeführt wurde, die zu einer Eröffnung führte. Dieser Fall wurde als Simplifizierung klassifiziert, da er weder im Deutschen noch im Russischen angelegt, aber auch in beiden nicht als vollkommen unverständlich ausgeschlossen ist. Damit ist diese Konstruktion kategorienübergreifend als diejenige festzuhalten, die am schnellsten und stärksten unter Sprachkontaktbedingungen ausgeweitet wird auf Kon-

strukturen unterschiedlichster Art. Aus diesem Umstand leitet sich zugleich die sehr hohe Relevanz einer entsprechenden Thematisierung und Sensibilisierung im Sprachunterricht ab. Ein abschließender Blick auf die Frage nach der Bewertung von Kollokationstransfers durch mono- und bilinguale Sprecher zeigt auch hier, dass diese Klasse gesondert für sich betrachtet werden muss: In allen untersuchten Gruppen wurden diese Modifikationen nicht so deutlich abgelehnt, wie es bei den anderen der Fall war, vielmehr wurden sie von einer Subgruppe sogar in vielen Fällen problemlos akzeptiert und auch in der nachfolgenden mündlichen Befragung nicht als modifiziert wahrgenommen. Diese Ergebnisse finden sich auch in einer Studie von Laufer (2003), die zeigte, dass 40% der von ihr zur schriftlichen Bewertung durch Bilinguale ausgewählten modifizierten Kollokationen nicht als inkorrekt erkannt wurden. Sie ermittelte dabei die Aufenthaltsdauer als signifikanten Faktor. Im hier untersuchten Fall zeigte sich eine recht klare Spaltung der Bilingualen in zwei Gruppen: die einen neigen dazu, diese Kollokationstransfers als üblich einzustufen und meinen zugleich, sie würden sie so auch selber verwenden, andere hingegen verhielten sich diesen Konstruktionen gegenüber sehr kritisch – z. T. sogar kritischer, als es die monolinguale Vergleichsgruppe tat. Aus diesem Umstand kann man m.E. eine sehr interessante Folge von Sprachkontakt einerseits für die Kontaktsprache und andererseits für die Sprecher ermitteln: Die Sprachkontaktsituation kann, bei mangelnder sprachlicher Sensibilisierung und wohl auch Menge des Inputs, dazu führen, dass durch entsprechende Sprecher in der Kontaktsprache das spezifische Kollokationsgerüst umgebaut wird und dabei entweder an das Muster der anderen Kontaktsprache angepasst oder aber durch den Ausbau der Verwendung simplerer Kollokationen vereinfacht wird. Dabei wird dieser Vorgang durch die Sprecher nicht wahrgenommen. Zugleich kann jedoch bei anderen Sprechern die Kontaktsituation dazu führen, dass sie Unterschiede zwischen den Sprachen stärker wahrnehmen und diese systematisch aufdecken und tradieren. Gerade durch ihre Zweisprachigkeit haben solche Sprecher eine Abgleichmöglichkeit, die logischerweise monolingualen Sprechern fehlt. Eben damit ist der Umstand zu erklären, dass in einigen Fällen bilinguale Sprecher stärker Kollokationstransfers ablehnten als monolinguale, da diese nicht über das Wissen verfügen, dass die Abweichung auf eine andere Sprache zurückzuführen ist, sondern sie diese im Rahmen einer natürlich möglichen Varianz eher bereit sind zu akzeptieren. Damit kann also Sprachkontakt zu (über?)kritischem sprachlichem Verhalten führen – anzumerken ist dabei allerdings, dass dies ein sehr hohes Sprachbewusstsein und analytische Fähigkeiten im Sinne eines metasprachlichen Wissens voraussetzt. Dieses Ergebnis lässt jedoch m. E. eine sehr wichtige didaktische Implikation bzw. Hoffnung zu: es ist möglich, ein entsprechendes Bewusstsein zu schulen und es in der Sprachausbildung systematisch auszubauen. Dabei ist die Frage danach, welche soziolinguistischen Variablen beeinflussen, ob ein konkreter Bilingualer zur kritisch-reflektierten oder zur unkritisch-akzeptierenden Gruppe zu zählen ist, nicht eindeutig zu beantworten. Zwar mehren sich die Hinweise, dass bestimmte Faktoren begünstigend oder hindernd wirken, dennoch ist von einer monokausalen Zuordnung abzuraten. Als begünstigend lassen sich v. a. die Faktoren der Aufenthaltsdauer bzw. der Art und Typ des Spracherwerbs, der Intensität des

Sprachkontakts (messbar in Menge des sprachlichen In- und Outputs) und der Grad an Teilhabe an der Bildungssprache anführen. Dennoch lassen sich gerade mit Hinblick auf die Produktion modifizierter Kollokationen in der L1 schnell Einzelfälle von Bilingualen anführen, die erst im Erwachsenenalter die L2 erwarben, in der L1 eine abgeschlossene (Hoch)Schulausbildung haben und über durchaus gut entwickelte linguistische Kompetenzen (auch im Sinne eines metasprachlichen Wissens) verfügen – als ein Beispiel kann die Frage *Кто хочет держать доклад?* ‚Wer möchte einen Vortrag halten?‘ eines muttersprachlichen Russischlektors im Russischunterricht angeführt werden, in dem der oben besprochene Kollokationstransfer zu beobachten ist. Dies belegt einmal mehr, dass in diesem Bereich sprachsensibilisierende Arbeit von Nöten ist.

Betrachtet man nun noch einmal abschließend die zusammengefassten Ergebnisse vor dem Hintergrund der Frage, welche hier behandelten Modifikationen wie stark in Sprachkontaktsituationen vertreten sind, so lässt sich folgende Reihenfolge feststellen:

1. Kollokationen mit *делать*, die entweder auf Kollokationstransfer, Überproduktion oder Simplifizierung zurückzuführen sind;
2. Kollokationstransfers;
3. Bedeutungstransfers;
4. Wortbildungstransfers (ausgelöst durch Nominationsnotwendigkeit und Vermeidung von Worttransfer).

Didaktische Schlussfolgerungen

Aus den obigen Ausführungen lassen sich Schlussfolgerungen unterschiedlicher Art ziehen, die indirekt oder direkt für die Frage nach einer Didaktisierung lexikalischer Sprachkontaktfolgen im herkunftssprachlichen Unterricht eine Rolle spielen können. Zunächst einmal ist auf einer recht allgemeinen Ebene festzuhalten, dass es grundsätzlich zu Veränderungen auf der Ebene der Lexik als Folge einer Kontaktsituation kommt und sich diese auf unterschiedliche Bereiche aufteilen, die jeweils in ihrer Spezifik betrachtet werden müssen. Dabei ist für alle Bereiche zu konstatieren, dass sie nicht als zufällige Erscheinungen einzelner Sprecher anzusehen sind, sondern vielmehr alle hier betrachteten Phänomene ganze Sprechergruppen betreffen. Somit steht als erste wichtige Aussage die Tatsache, dass niemals ein Herkunftssprecher mit seinen sprachlichen Besonderheiten alleine als wunderliches Phänomen betrachtet werden (oder sich als solches fühlen) sollte, sondern entsprechende Veränderungen eher den Normalfall ausmachen. Damit wäre auch die Relevanz der vorherigen Ausführungen unter Beweis gestellt und zugleich auch die Relevanz einer entsprechenden Thematisierung der Sprachkontaktfolgen in Form eines Überblicks in einem herkunftssprachlichen Unterricht (und sei es nur dafür, dass einzelne Sprecher die Einschätzung ihrer eigenen Sprachvarietät als Sonderlichkeit verlieren).

Als zweiter wichtiger Punkt sollen diese Ausführungen zeigen, dass im Bereich der bilingualen Lexik noch viel mehr verborgen liegt, als es auf den ersten, formal orientierten Blick

(Stichwort Code-Switching und Entlehnung/Worttransfer, von dem viele bereits irgendwann einmal gehört haben) scheint. Bezogen auf einen herkunftssprachlichen Unterricht ist damit die Weiterbildungskomponente angesprochen. Dieser Beitrag soll dazu beitragen, die bislang nicht so bekannten lexikalischen Erscheinungen einem breiteren Publikum vorzustellen und im nächsten Schritt für die eigene Sprachverwendung und -vermittlung zu sensibilisieren.

An dritter Stelle sei der Versuch gewagt, die hier vorgestellten unterschiedlichen Phänomene in etwas konkretere didaktische Richtungen zu führen und kritisch zu hinterfragen, welche Notwendigkeit einer Behandlung solcher Themen dahintersteht.

Für Code-Switching und Worttransfer (Entlehnung), die hier nur angerissen wurden, setze ich ein recht hohes Maß an sprachlichem Bewusstsein um das Auftreten dieser Phänomene beim einzelnen Sprecher an. Mir ist bislang kein erwachsener bilingualer Sprecher begegnet, der nicht selber 1. diese Verfahren anwendet und 2. v. a. sich dieser Anwendung bei sich grundsätzlich bewusst ist, auch wenn es im konkreten Einzelfall durchaus unbewusst geschehen kann. Damit ist es zwar durchaus sinnvoll und notwendig, diese Phänomene zu thematisieren und auf ihre Besonderheiten hinzuweisen. Das intuitive Wissen darum, dass materielle Transfers und Code-Switching in der Kommunikation mit Monolingualen vermieden werden sollten, ist in der Regel jedoch schon durch die eigene sprachbiographische Erfahrung vorhanden. Dieser sog. monolinguale Modus grenzt materielle Transfers so weitestgehend aus, wie es im Rahmen bewusster Äußerungen möglich ist, es ließe sich höchstens in einem entsprechenden herkunftssprachlichen Unterricht gezielt der rein monolinguale Modus herstellen und halten, sodass dieser weiter trainiert wird.

Die Erscheinungen, die hier der nicht materiellen Seite zugeordnet wurden, sollen gemeinsam mit dem Phänomen der Übergeneralisierung behandelt werden. Hierfür soll zunächst noch einmal aufgegriffen werden, welcher Grad an Bewusstheit hinter der Verwendung der einzelnen Modifikationen stehen, (wenn bewusst) welche Strategie genannt werden und welche Auswirkung diese in der Kommunikation (speziell mit Monolingualen) haben kann. Zur Illustrierung dient hier die folgende Tabelle:

Modifikation	Bewusstheitsgrad (hypothetisch)	Strategie/Erklärung des Phänomens	Mögliche Auswirkung
Übergeneralisierung (v. a. mit <i>делать</i>)	bewusst und unbewusst	Vermeidungsstrategie / allgemeine Ausweichstrategie	Sehr gering, fällt evtl. auf, Auflösung durch den Kontext
Kollokations-transfer	unbewusst	Zwischensprachliche Identifikation (nach Weinreich 1977: 24)	Fällt als Verstoß gegen den Usus auf, die kommunikative Absicht ist jedoch gewährleistet
Bedeutungs-transfer	unbewusst	Zwischensprachliche Identifikation (besonders bei Homophonen)	Misslingen der kommunikativen Absicht
Wortbildungs-transfer	meist bewusst	Vermeidungsstrategie	Evtl. komischer Effekt, durch Kontext aber auflösbar

Die Frage danach, ob und wenn ja, wie, sich diese Erscheinungen im herkunftssprachlichen Unterricht integrieren lassen, kann einmal aus dem Blickwinkel der Frage des Bewusstseitsgrades betrachtet werden. Hier lässt sich zunächst festhalten, dass Äußerungen, die ein Sprecher bewusst tätigt, auch schnell metasprachlich aufgegriffen und thematisiert werden können. In diesen Fällen bietet sich eine theoretische Aufbereitung und exemplarische Besprechung von Beispielen als Ansatzpunkt im Unterricht an. Zugleich ließen sich damit auch verschiedene Strategien der herkunftssprachlichen Kommunikation verdeutlichen, die als konkrete Hilfestellung ebenso dienlich sein können, vgl. z. B. die Thematisierung von Lernstrategien in unterschiedlichen Kontexten fremdsprachlichen Unterrichts. So ist m. E. die Bildung eines Wortbildungstransfers, um einen Worttransfer zu vermeiden, durchaus gerechtfertigt, ähnliches gilt für die Simplifizierung, die auch als allgemeine Strategie im Sinne einer möglichen Hilfestellung behandelt werden kann.

Anders sieht es in den Fällen aus, hinter denen kein bewusster Prozess liegt, sondern die vielmehr von der zwischensprachlichen Identifikation ausgelöst werden. Hier erscheint es nicht zielführend, rein über das Metasprachliche agieren zu wollen. Vielmehr muss zunächst das linguistische Wissen geschult werden, um überhaupt in der Lage zu sein, entsprechende Abweichungen analysieren zu können. Hierfür bietet sich m.E. ein kontrastiver Ansatz in der Sprachausbildung an, der neben Unterschieden allerdings auch bewusst Gemeinsamkeiten der konkreten Kontaktsprachen behandeln sollte, um nicht zu dem ebenfalls irreführenden Glauben zu kommen, die Sprachen bestünden nur aus Unterschieden und eine entsprechende Äquivalenzbeziehung sei nie herzustellen. Dies mit dem Ziel, dass die Herkunftssprecher in der Lage sein sollen, eigenständig Vergleiche zwischen den Sprachen durchzuführen und so den entsprechenden Transfererscheinungen auf die Spur zu kommen. Parallel zu solch einem möglichen, theoriegeleiteten Training sollten auf jeden Fall praktische Einheiten zu diesen Bereichen eingeführt werden. So könnten für den Bereich des Bedeutungstransfers auch kontrastive Übungen auf der Bedeutungsebene von konkreten Vokabeln, u. a. der Homophone, entwickelt bzw. vorhandene ausgebaut werden. Für den Kollokationstransfer bieten sich vielfältige Ansatzpunkte an, wie z. B. entsprechende Ergänzungsübungen im Bereich von Kollokationen mit kontrastiver Thematisierung oder auch Übungen zur möglichen Varianz in diesem Bereich. Daneben bieten sich auch Einführungen in den Nutzen und die Verwendung von Korpusuntersuchungen an, aus denen z. B. Kollokationen ermittelt werden können, wie die Suche nach Kollokationsmustern im russischen Nationalkorpus.

Ein zweiter Schwerpunkt ist die Frage danach, als wie gewichtig die jeweilige Abweichung von der Norm angesehen werden kann. Dies lässt sich durch die Bemerkungen in der Tabelle unter „Auswirkung“ ablesen. Hier lässt sich eine deutliche Abstufung sehen von der Übergeneralisierung, die sehr geringe Auswirkungen in der konkreten Kommunikationssituation hat über die Kollokations- und Wortbildungstransfers, die zwar die kommunikative Absicht nicht misslingen lassen, aber evtl. auffällig sind oder einen komischen Effekt hervorrufen können hin zu den Bedeutungstransfers, bei denen die kommunikative Absicht durchaus misslingen kann.

In Hinblick darauf lässt sich nun die Frage stellen, inwieweit Modifikationen, die in der Kommunikation gar nicht als störend empfunden werden, unbedingt in der sprachlichen Ausbildung thematisiert bzw. beseitigt werden müssen. Als viel relevanter erscheinen da, v. a. unter der aktuellen Ausrichtung fremdsprachlichen Unterrichtens auf die kommunikativen Ziele, die Phänomene, die zu einer tatsächlichen Irritation oder sogar Störung führen. Dies wären damit vorrangig die Bedeutungstransfers, um deren Schulung ein entsprechender Unterricht nicht umhin käme, in zweiter Linie dann die Kollokationstransfers und zuletzt die Wortbildungstransfers und Übergeneralisierung. Mit dieser Ausführung soll nicht gesagt werden, dass es sich nicht lohnt, die letztgenannten Kategorien in ein Sprachprogramm aufzunehmen, ihr Auftreten ist nur evtl. als nicht ganz so folgenreich anzusehen wie die der anderen beiden, bzw. eine entsprechende Aufnahme orientiert sich dann evtl. viel stärker an der Einhaltung der standardsprachlichen Norm, die diese per definitionem ja auch nicht erfüllen.

Abschließend soll damit noch einmal festgehalten werden, dass aus den Ergebnissen der empirischen Untersuchungen die Notwendigkeit der Behandlung lexikalischer Charakteristika in der bilingualen Rede auch und gerade in der Sprachausbildung von entsprechenden Herkunftssprechern hervorgeht. Zugleich konnten an vielen Punkten Ansätze ausgearbeitet werden, was ein entsprechendes didaktisches Konzept beinhalten könnte, sodass zumindest ein stärkeres Gespür für die entsprechenden modifizierten Strukturen entwickelt werden kann und Transfers – so man es denn in der konkreten Situation für nötig empfindet – vermieden werden können. In welcher konkreten Form dies geschehen kann, muss kommenden didaktischen Ausführungen, konkreten Handreichungen und Lehrwerken als Aufgabe anheimgestellt werden.

Literaturverzeichnis

- Anstatt, Tanja/Dieser, Elena (2007): Sprachmischung und Sprachtrennung bei zweisprachigen Kindern (am Beispiel des russisch-deutschen Spracherwerbs). In: Anstatt, T. (Hg.): *Mehrsprachigkeit bei Kindern und Erwachsenen. Erwerb, Formen, Förderung*. Tübingen: 139-162.
- Anstatt, Tanja (2008): Projekt „ZweiGe“: Sprachfähigkeiten und Sprachsituation russisch-deutscher Jugendlicher der zweiten Generation. Manuskript.
- Anstatt, Tanja (2017): Entwicklung des Russischen in Deutschland: Der Verbalaspekt im Russischen als Herkunftssprache. In: Witzlack-Makarevich, K./Wulff, N. (Hg.): *Handbuch des Russischen in Deutschland*. Berlin: 303-322.
- Backus, Ad/Dorleijn, Margreet (2009): Loan translation versus code-switching. In: Bullock, B. E./Toribio, A. J. (Hg.): *The Cambridge Handbook of Linguistic Code-Switching*. Cambridge: 75-93.
- Backus, Ad (2010): The role of codeswitching, loan translation and interference in the emergence of an immigrant variety of Turkish. *Working Papers in Corpus based Linguistics and Language Education* 5: 225-241.

- Betz, Werner (1949): *Deutsch und Lateinisch. Die Lehnbildungen der althochdeutschen Benediktinerregel*. Bonn.
- Bhatia, Tej K./Ritchie, William C. (Hg.) (2014): *The Handbook of Bilingualism and Multilingualism*. Malden.
- Blankenhorn, Renate (2003): *Pragmatische Spezifika der Kommunikation von Russlanddeutschen in Sibirien. Entlehnung von Diskursmarkern und Modifikatoren sowie Code-Switching*. Frankfurt a. M. u. a.
- Brehmer, Bernhard (2008): Sprechen Sie Qwelja? Formen und Folgen russisch-deutscher Zweisprachigkeit in Deutschland. In: Anstatt, T. (Hg.): *Mehrsprachigkeit bei Kindern und Erwachsenen. Erwerb, Formen, Förderung*. Tübingen: 163-186.
- Bullock, Barbara E./Toribio, Almeida J. (Hg.): *The Cambridge Handbook of Linguistic Code-Switching*, Cambridge.
- Clyne, Michael (1975): *Forschungsbericht Sprachkontakt. Untersuchungsergebnisse und praktische Probleme*. Kornberg.
- Fischer [Karl], Katrin Bente (2007): *Pragmatische Ausdrücke im Russischen Bilingualer*. Masterarbeit, Universität Hamburg.
- Fischer [Karl], Katrin Bente (2009): Spezifika der Entlehnung von Diskursmarkern im Russischen Bilingualer. In: Graf, E./Rabiega-Wiśniewska, J./Thielemann, N. (Hg.): *Beiträge der Europäischen Slavistischen Linguistik (POLYSLAV)*, 12. München: 8-20.
- Gagarina, Natalia (2017): Monolingualer und bilingualer Erstspracherwerb des Russischen: ein Überblick. In: Witzlack-Makarevich, K./Wulff, N. (Hg.): *Handbuch des Russischen in Deutschland*. Berlin: 393-410.
- Goldbach, Alexandra (2005): *Deutsch-russischer Sprachkontakt. Deutsche Transferenzen und Code-Switching in der Rede Russischsprachiger in Berlin*. Frankfurt a. M.
- Hartenstein, Klaus (1991): Die Vermittlung von Lexemkollokationen im Russischunterricht im Lichte der neueren phraseologischen Forschung. In: Hartenstein, K./Jachnow, H. (Hg.): *Slavistische Linguistik 1990*, München: 98-120.
- Heine, Bernd/Kuteva, Tania (2005): *Language Contact and Grammatical Change*. Cambridge.
- Karl, Katrin Bente (2012a): *Bilinguale Lexik: Nicht materieller lexikalischer Transfer als Folge der aktuellen russisch-deutschen Zweisprachigkeit*. München/Berlin.
- Karl, Katrin Bente (2012b): Von *langen Bänken* und *erschrockenen Eiern* – Nicht materielle lexikalische Folgen russisch-deutscher Zweisprachigkeit. *Zeitschrift für Slawistik* 57 (2012) 2, 147-176.
- Karl, Katrin Bente (2015): Übersetzen Bilinguale Phraseologismen? Ergebnisse einer Untersuchung russisch-deutscher Sprachdaten. In: Warditz, V. (Hg.): *Multilingualism & Translation*. Frankfurt a. M.: 73-96.
- Laufer, Batia (2003): The Influence of L2 on L1 Collocational Knowledge and on the L1 Lexical Diversity in Free Written Expressions. In: Cook, V. (Hg.): *Effects of the second language on the first*. Clevedon: 19-31.

- Lehmann, Volkmar (2013): *Linguistik des Russischen. Grundlagen der formal-funktionalen Beschreibung*. München.
- Lenngren, Lennart (1993): *Častotnyj slovar' sovremennogo russkogo jazyka*. Uppsala.
- Marszk, Doris (1996): *Russische Verben und Granularität*. München.
- Mel'čuk, Igor' A./Žolkovskij, Aleksandr K. (1984): *Tolkovo-kombinatornyj slovar' sovremennogo russkogo jazyka. (opyty semantiko-sintaksičeskogo opisanija russkoj leksiki)*. Wien.
- Müller, Natascha/Kupisch, Tanja/Schmitz, Katrin/Cantone, Katja (2011): *Einführung in die Mehrsprachigkeitsforschung. Deutsch, Französisch, Italienisch*. Tübingen.
- Ožegov, Sergej I. (2001): *Tolkovyj slovar' russkogo jazyka*. Moskva.
- Pfandl, Heinrich (1998): Normabweichungen und Regelverstöße bei Emigrant(inn)en mit russischer Erstsprache und Lernenden des Russischen als Fremdsprache: Unterschiede und Gemeinsamkeiten. In: Huber, D./Worbs, E. (Hg.): *Ars transferendi. Sprache, Übersetzung, Interkulturalität*. Festschrift für Nikolaj Salnikov zum 65. Geburtstag. Frankfurt a. M. u. a.: 373-394.
- Rethage, Wilma (2012): *Strukturelle Besonderheiten des Russischen in Deutschland. Kontakt-linguistische und soziolinguistische Aspekte*. München.
- Riehl, Claudia Maria (2004): *Sprachkontaktforschung. Eine Einführung*. Tübingen.
- Thomason, Sarah G./Kaufman, Terrence (1988): *Language contact, creolization and genetic linguistics*. Berkeley u. a.
- Warditz, Vladislava (2017): Russisch als Migrationssprache in Deutschland: Zur Typologie des Mikrosprachwandels (Eine systemlinguistische Studie). In: Witzlack-Makarevich, K./Wulff, N. (Hg.): *Handbuch des Russischen in Deutschland*. Berlin: 283-302.
- Weinreich, Uriel (1977) [engl. Original 1953]: *Sprachen in Kontakt. Ergebnisse und Probleme der Zweisprachigkeitsforschung*. München.
- Witzlack-Makarevich, Kai/Wulff, Nadja (Hg.) (2017): *Handbuch des Russischen in Deutschland*. Berlin.